

Von der Synagoge zum „Haus der anderen Nachbarn“

Konzeption zur musealen Nutzung der ehemaligen Synagoge von Haldensleben

2002 übernahm der Landkreis Ohrekreis die von Leerstand und Verfall bedrohte ehemalige Synagoge von Haldensleben in sein Eigentum und gliederte dieses wertvolle Kulturdenkmal dem Museum Haldensleben an.

Das danach erstellte Nutzungskonzept leitet sich unmittelbar aus der durch archivalische und bauarchäologische Forschungen bekannten Geschichte des Gebäudes ab:

- 1808 erhält mit Jacob Herz, genannt Friede, erstmals ein Jude das Bürgerrecht der Stadt Neuhaldensleben.
- 1816 werden drei jüdische Neubürger in einer wahrscheinlich in einem Privathaus eingerichteten Synagoge vereidigt.
- 1821 kauft die inzwischen auf 15 Mitglieder angewachsene israelitische Gemeinde vom Zimmermeister Andreas Hesse das Grundstück Steinstraße 19 (heute Nr. 18 und 20), um darauf mit Bewilligung des Magistrats einen Tempel einzurichten.
- 1822 wird der sich an der neogotischen Architektur des Kirchturmes der Marienkirche orientierte israelitische Tempel bzw. die Synagoge fertiggestellt und eingeweiht. Der Zugang erfolgte von Westen her durch das Wohnhaus. Von dem hier befindlichen Vorraum führt ein separater Zugang auf die Frauenempore.
- 1832 Verkauf von Wohnhaus, Hof und Garten an den Schäfermeister Andreas Wilke aus Süplingen. Der Zugang über das verkaufte Grundstück bleibt bestehen.
- 1875 stellt die inzwischen 26 Mitglieder zählende Synagogengemeinde einen Antrag auf Kies zur Verfüllung des schon seit längerem nicht mehr genutzten rituellen Bades. Wahrscheinlich werden in diesem Zusammenhang auch andere Baumaßnahmen wie etwa das Höherlegen der Frauenempore durchgeführt.
- 1907 verkauft die inzwischen nur noch drei Mitglieder zählende Gemeinde die Synagoge an den Besitzer des 1832 verkauften Teilgrundstückes Hermann Wilke, der das Gebäude im gleichen Jahr an die Haldensleber Gemeinde der Neuapostolischen Kirche vermietet. Bei den folgenden Baumaßnahmen wird der Zugang nach Osten verlegt, wobei der ursprünglich für das rituelle Bad abgetrennte Raum als Flur dient. Die Empore wird entfernt.
- 1953 kauft die Neuapostolische Gemeinde das Kirchengebäude. Die folgenden Baumaßnahmen werden die Raumstruktur nicht mehr wesentlich verändern.
- 2002 bezieht die Neuapostolische Gemeinde moderne Räumlichkeiten und übereignet das alte Gebäude dem Landkreis Ohrekreis für die Nutzung durch das Museum Haldensleben.

Da das Haus seine Wurzeln in einer von der Aufklärung geprägten und von der napoleonischen Emanzipationspolitik beeinflussten Zeit kultureller und religiöser Toleranz hat und nacheinander von zwei unterschiedlichen Religionsgemeinschaften genutzt wurde, ergibt sich fast zwangsläufig eine zukünftige Widmung des Hauses für die Darstellung interkultureller und interreligiöser Zusammenhänge.

Das „Haus der anderen Nachbarn“ soll sich allen Bevölkerungsgruppen anderer Herkunft und Religion widmen, die neben den alteingesessenen Haldenslebern lebten und leben. Dabei bildet die einstmalige Synagoge und Kirche nicht nur die bauliche Hülle, sondern ist zugleich das wichtigste Ausstellungsstück.

Wenn auch nach Abschluss der notwendigen baulichen Instandsetzung beide Nutzungsebenen anhand originaler Befunde sichtbar bleiben sollen, bleibt bzw. wird der jüdische Ursprung doch das dominierende Element. Das betrifft besonders das äußere Erscheinungsbild mit den architekturprägenden Spitzbogenfenstern.

Entsprechend der Befundlage soll daher das Fachwerk nicht wieder verputzt werden, sondern wie die Gefache einen rosa Farbanstrich erhalten. Im Inneren ist der Wiedereinbau der Empore auf dem ursprünglichen Höhenniveau geplant.

Die Empore ist nicht nur für die Raumwirkung, sondern auch aus museumsdidaktischen Gründen wichtig. Hierdurch lassen sich die beiden Nutzungsebenen des Gebäudes gut darstellen. So soll unter der Empore die Synagoge und auf der Empore die Kirche erläutert werden. Dies geschieht jeweils anhand eines maßstabgerechten Raummodells sowie ergänzender Grafiken und Texte. Letztere sollen nicht an den Wänden, sondern an eine freistehende, über beide Ebenen reichende Stele angebracht werden. Hierdurch heben sich die neuen musealen Elemente klar von der Raumarchitektur ab, zumal an der Westwand oberhalb der Empore Farbbefunde und eine Kreuzdarstellung sichtbar bleiben.

Die Farbfassung der Ostwand stammt dagegen vermutlich aus der Synagogenzeit und betonte hier den Standort des Toraschreines. Vorausgesetzt diese Vermutung bestätigt sich bei den noch durchzuführenden restauratorischen Untersuchungen, soll sich die neue Farbfassung des Raumes allgemein am Ursprungszustand orientieren. Der eigentliche Synagogenraum erhält keine weiteren Elemente einer musealen Ausstellung, sondern wird als „sakraler“ Raum neu gestaltet.

Hierzu sollen die neuen Fenster Bleiverglasungen mit einem zum „Haus der anderen Nachbarn“ passenden Bildprogramm erhalten. Auch anstelle des ursprünglich vorhandenen zentralen Leuchters, an den noch der durch Malerei betonte Deckenhaken erinnert, könnte ein Kunstwerk unserer Zeit zum raumprägenden Element werden.

Als Mobiliar des zentralen Raumes sind nur rohgezimmerte Transportkisten vorgesehen. Diese dienen sowohl als variable Sitzgelegenheiten, als auch als vermittelndes Element bei der museumspädagogischen Gruppenarbeit. Die außen nur mit einer Absenderanschrift gekennzeichneten Kisten werden mit Gegenständen und Dokumenten (keine Originale) gefüllt, die mit Menschen anderer Herkunft und Religion in Verbindung stehen, die in Haldensleben lebten bzw. leben.

Neben Juden und neapostolischen Christen reicht hier das Spektrum von Hugenotten, Pfälzern, Katholiken über die Vertriebenen des II. Weltkrieges bis zu Vietnamesen, Griechen, Türken und anderen Zuzüglern.

Anhand des veränder- und ergänzbaren Inhalts können religionskundliche, regionalgeschichtliche und aktuell-politische Themen z.B. im Rahmen des Schulunterrichts vermittelt werden. Heranwachsende und lernende Menschen sind ohnehin die Hauptzielgruppe für das „Haus der anderen Nachbarn“. Die Vermittelnden sollen nicht nur die Mitarbeiter des Museums Haldensleben sein, sondern alle Lehrer der Region sind eingeladen, diesen besonderen Rahmen für ihre jeweilige Bildungsarbeit eigenständig zu nutzen.

Ulrich Hauer
26. April 2004